Die Flüchtlinge beginnen mit der Jobsuche

Die Zahnärztin Svitlana Viala stellt sich bei einer Praxis in Tangstedt vor. Sie will so schnell wie möglich ihre Approbation beantragen

MIRIAM OPRESNIK

TANGSTEDT :: Es gibt da diese Momente, in denen sie ihr Handy rausholt, durch die Fotos scrollt und sich alte Bilder anschaut. Von sich und ihrer Familie, ihrem Mann, den Kindern. Ein paar davon sind erst vor ein paar Monaten gemacht worden, doch Svitlana Viala (42) kommt es vor, als ob sie aus einem anderen Leben stammen. Weil heute nichts mehr so ist wie auf den Fotos. Sie sind Relikte einer vergangenen Zeit. Manchmal hat sie Angst, dass es nie wieder so sein wird wie auf den Fotos. Denn die Welt, die die Bilder zeigen, gibt es nicht mehr. Ihre Heimatstadt Kiew wird von den Russen belagert, ihr Mann harrt in der umkämpften Hauptstadt weiter aus. „Er sagt mir nicht, was er dort macht", sagt Svitlana. Er will ihr keine Angst machen. Sie weint jetzt schon jedes Mal, wenn sie mit ihm telefoniert.

Manchmal, wenn Svitlana mit den abgespeicherten Fotos in ihrem Smartphone die Erinnerung heraufbeschwört, bleibt ihr Blick auch an Bildern von Zähnen hängen. Es sind Vorher- und Nachher-Bilder. Vorher mit riesigen Löchern, krumm und schief. Nachher perfekt gefüllt, glänzend und gerade. Die Bilder zeigen die Zähne ihrer Patienten, dokumentieren ihre Arbeit. Svitlana Viala ist Zahnärztin, seit 19 Jahren arbeitet sie in dem Job. Sie liebt die Arbeit. „I love my Job", sagt sie. Sie mochte es, wenn sie Menschen helfen konnten, die Schmerzen hatten. Heute helfen andere ihr.

> *Er sagt mir nicht, was er macht, damit ich keine Angst bekomme.*
>
> **Svitlana Viala über ihren Mann Volodymyr, der noch immer in Kiew ist**

Die Zahnärztin Svitlana Viala aus der Ukraine stellt sich bei einer Praxis in Tangstedt vor. FOTO: MIRIAM OPRESNIK

Die Situation ist nicht leicht für Svitlana. Sie möchte so schnell wie möglich wieder arbeiten. „Aber wie soll das gehen, wenn ich kein Deutsch spreche", sagt sie – auf Englisch. Sie ist froh, dass sie sich wenigstens so etwas verständigen kann, die meisten Flüchtlinge in der Tangstedter Mühle sprechen nicht einmal das. Trotzdem, oder gerade deswegen: Sie will so schnell wie möglich Deutsch lernen. Sie glaubt nicht, dass sie bald zurück in die Ukraine kann.

Als Jens Kleinschmidt vor ein paar Tagen in der Tangstedter Mühle nach der Zahnärztin fragt, ist Svitlana zunächst verwirrt. Sie hat den Mann schon ein paar Mal gesehen, er ist fast jeden Tag hier, um zu helfen. Mal bringt er Bälle für die Kinder vorbei, mal fährt er die Flüchtlinge zum Covid Test nach Duvenstedt. Doch Svitlana kann sich nicht vorstellen, was der Herr ausgerechnet von ihr möchte. Jens Kleinschmidt ist zweiter Bürgermeister von Tangstedt, „aber hier bin ich einfach als Privatperson. Als jemand, der helfen möchte", sagt Kleinschmidt. Manchmal fragt er, was es zu tun gibt. Manchmal macht er aber auch einfach. So wie bei Svitlana.

Als er erfahren hat, dass es eine Zahnärztin unter den Flüchtlingen gibt, hat er kurzentschlossen den Zahnarzt in Tangstedt kontaktiert und angefragt, ob Svitlana einfach mal vorbeikommen könnte, um sich vorzustellen. Kleinschmidt geht die Dinge direkt an, er hält nicht viel davon, lange rumzuschnacken. Deswegen wartet er auch nicht lange ab, als die Praxis von Dr. Hamid Basefat Nazari grünes Licht gibt. Er geht direkt zur Mühle und fragt Svitlana, ob sie den hiesigen Zahnarzt kennenlernen möchte. Wann, fragt Svitlana. Kleinschmidt nennt drei Termine, einer ist schon heute, eigentlich könnten sie sofort kommen.

Svitlana fragt nach. Sie glaubt, etwas falsch verstanden zu haben, doch Kleinschmidt nickt immer wieder. Ja, ja, richtig. Zusammen machen sich die beiden auf den Weg in die Praxis, es sind nur ein paar Hundert Meter von der Mühle aus. Svitlana ist aufgeregt. Gestern hat sie mit einer der Übersetzerinnen einen Lebenslauf geschrieben – doch sie hätte nie gedacht, ihn so schnell zu brauchen. Als sie vor der Praxis von Dr. Basefat steht, atmet sie einmal tief durch, dann betritt sie die Räume an der Hauptstraße. Hamid Basefat Nazari kommt persönlich, um sie zu begrüßen und führt sie in sein Büro. Als Svitlana sich für ihre Sprachprobleme entschuldigt, beruhigt er sie. Er weiß, wie das ist. Er ist selbst aus dem Iran nach Deutschland gekommen, ohne die Sprache zu sprechen. „Ich musste das Land verlassen, weil ich nicht in den Krieg wollte", sagt der Mediziner. 37 Jahre ist das jetzt her, doch Basefat hat nie vergessen, wie es ihm damals ging. Fernab der Heimat, die plötzlich nicht mehr seine Heimat war. In einem fremden Land, einer fremden Kultur. Aus diesem Grund möchte er Svitlana jetzt helfen, schnell und unkompliziert.

Als seine ukrainischen Kollegin fragt, wie und wo sie ihre Approbation für Deutschland beantragen kann, winkt er ab. Er will sich persönlich darum kümmern und Kontakt mit der Kassenärztlichen Vereinigung und der Zahnärztekamme aufnehmen. Er bietet Svitlana an, ein Praktikum bei ihm zu machen, bis die Formalitäten geregelt sind. Bis sie ihre staatliche Zulassung erhalten hat. Im Approbationsverfahrens wird die Gleichwertigkeit des jeweiligen Abschlusses mit dem deutschen Abschluss überprüft.

Ein Bild aus der Zeit vor dem Krieg: Svitlana Viala bei der Arbeit in einer Praxis in Kiew. FOTO: PRIVAT

Svitlana Viala ist überwältigt, als alles ganz schnell geht

Als die ukrainische Zahnärztin aus der Praxis kommt, bleibt sie vor dem Haus kurz stehen. „Ich kann es nicht glauben", sagt sie immer wieder, zuerst auf Englisch. Dann tippt sie ein paar Wörter auf ukrainisch in ihr Handy, damit man sie auch wirklich versteht. „Ich bin überwältig." Dr. Basefat hat sie gebeten, ihr Diplom zu kopieren, damit er die Unterlagen einreichen kann. Kleinschmidt, der während des Gespräches auf sie gewartet hat, bietet sofort seine Hilfe an. Er kann die Dokumente im Rathaus kopieren, jetzt gleich. Dann können sie noch heute in die Praxis gebracht und alles in die Wege geleitet werden.

Svitlana bittet darum, mitkommen zu können. Sie möchte das Rathaus einmal von innen sehen. Seit sie in der Tangstedter Mühle lebt, hat sie sich oft gefragt, wie es im Rathaus wohl von innen aussieht. Tangstedt fasziniert sie, Hamburg überwältig sie. „Es ist ganz anders als in Kiew", sagt sie und erzählt von ihrer Wohnung, im 16. Stock eines Hochhauses. „Alle Häuser sind dort so hoch", sagt sie, stutzt dann aber. Sie waren so hoch. Von einigen stehen nur noch Gerippe. Für Svitlana ist Jens Kleinschmidt ein Held. Jemand, der ihr einen Weg aus der Perspektivlosigkeit aufgezeigt hat. Als sie hört, dass er der zweite Bürgermeister von Tangstedt ist, wird sie ehrfürchtig. „Sie sind der Klitschko von Tangstedt?", fragt sie immer wieder. Vitali Klitschko ist der Bürgermeister von Kiew, eine ukrainische Symbolfigur. Viele Ukrainer verehren ihn.

Svitlana möchte gerne ein Foto mit Kleinschmidt machen und es ihrem Mann schicken. Ihr Mann hat sie immer unterstützt, in den letzten Jahren ist er zuhause geblieben und hat sich um die Kinder gekümmert, damit sie arbeiten gehen kann. Diana (8) und Volodymyr (12) vermissen ihren Vater. Ihr Sohn hat den gleichen Vornamen wie der Präsident des Ukraine, Selenski. Aber sie hat Volodymyr nicht deswegen so genannt. Es ist der Name seines Vaters.

Als sie ihm am Abend von der Chance erzählt, bei einem Zahnarzt zu arbeiten, bestärkt er sie, macht ihr Mut. Es ist das erste Mal, seit Svitlana aus der Ukraine geflohen ist, dass sie Hoffnung hat. Die Angst ist immer noch da, aber nicht mehr diese Aussichtslosigkeit, die sie in den letzten Tagen oft verzehrt hat.

Nicht einmal 24 Stunden später bekommt sie das Angebot, sich bei einem weiteren Zahnarzt vorzustellen.

Dann ruft die Praxis von Dr. Basefat an. Sie kann Montag in einer Woche das Praktikum beginnen – genau vier Wochen, nachdem sie im polnischen Krakau in einen Bus Richtung Tangstedt gestiegen ist.

„Ich möchte nirgendwo anders hingehen"

Valeria Kolesnik aus der Ukraine schreibt für das Abendblatt Tagebuch über ihr neues Leben

VALERIA KOLESNIK

:: Hallo zusammen! Wir wohnen jetzt seit zweieinhalb Wochen in Tangstedt. Jeder Tag ist bunt und farbenfroh, was den Menschen vor Ort und den Freiwilligen zu verdanken ist. Bereits zweimal wurden wir zu einer Erfrischung im Gemeindezentrum eingeladen. Es war sehr lecker, schöne hausgemachte Schnitzel, die ich schon lange nicht mehr gegessen habe. Und unsere Jungs gehen zum Fußball. Die Ausbildung gefällt ihnen sehr gut. Sie alle lieben es.

Neulich war ich in Norderstedt, mir gefielen die Architektur und die Sauberkeit der Straßen. Ich fühle mich nicht mehr wie ein Flüchtling. Wir haben viele Fotos gemacht. Ich habe alle Fotos an meine Eltern in der Ukraine geschickt. Sie sind sehr froh, dass es mir gut geht. Ich möchte das Zentrum von Hamburg und seinen Hafen besuchen. Andere Leute zeigten mir die Fotos, es ist sehr malerisch. Ich möchte es mit meinen eigenen Augen sehen. Jeden Tag möchte ich mehr und mehr über unsere neue Stadt erfahren. Ich möchte hier leben. Es ist natürlich schwer, aber ich weiß, dass sich alles verschiebt. Ich weiß nicht, wo wir im Sommer wohnen werden. Wir können nicht lange in einem Hotel bleiben. Das ist sehr ungewiss. Hoffentlich werden wir in Tangstedt oder in der Nähe wohnen. Ich mag die Siedlung, in der wir leben, sehr. Es ist so ruhig und friedlich. Ich möchte nirgendwo anders hingehen.

Ich bin gerade auf der Suche nach einem Job. Ich hoffe, ich finde bald einen. Ich muss meinen Lebensunterhalt verdienen, mich ernähren und mich weiterentwickeln. Ich möchte unbedingt wieder Kerzen herstellen. Und außerdem möchte ich Gesang machen. Ich singe seit 15 Jahren.

Ich denke, dass ich mich in Hamburg als kreativer Mensch verwirklichen kann. Ich bin unseren Freiwilligen und der Regierung, die sich um uns kümmern, sehr dankbar. Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ich einmal in einer solchen Lebenssituation sein würde. Eine schwierige und beängstigende Situation. Ich hoffe, dass der Krieg in meinem Land bald beendet sein wird.

Wenn Russland jetzt nicht gestoppt wird, wenn Russland jetzt nicht bestraft wird, werden andere Aggressoren auf der Welt andere Kriege anzetteln.

Weitere Tagebücher stehen online unter www.abendblatt.de/ukraine-tagebuch

Valeria machte einen Ausflug nach Norderstedt-Mitte. FOTO: PRIVAT

Anzeige

Kreistag genehmigt 500.000 Euro für Geflüchtete

Statt 1350 soll der Kreis Segeberg nun 3260 Menschen aus der Ukraine aufnehmen und an die Kommunen verteilen

KREIS SEGEBERG :: Immer mehr Menschen aus der Ukraine ergreifen wegen des Krieges die Flucht aus ihrem Land. Vor allem im Westen suchen sie eine neue, vorübergehende Heimat. Statt 1350 Ukrainern soll der Kreis Segeberg nun 3260 Geflüchtete aufnehmen und gerecht auf die Kommunen verteilen. „Die Situation ist sehr dynamisch. Prognosen, wie sie sich weiterentwickelt, sind nicht möglich. Feststeht, dass die kommenden Wochen, vielleicht Monate oder gar Jahre, eine gesamtgesellschaftliche Mammutaufgabe werden", sagt Sabrina Müller, Sprecherin der Kreisverwaltung.

Der Kreis konzentriert sich auf seine drei eigens für die Aufnahme von Ukrainerinnen und Ukrainern geschaffenen Notunterkünfte in Borstel (250 Plätze), der Jugendakademie in Bad Segeberg (50 Plätze) sowie in der ehemaligen Gemeinschaftsunterkunft in Warder (im Aufbau, dann bis zu 100 Plätze). Diese Notunterkünfte ergänzen die Landesunterkünfte. Beide dienen als Übergangslösung für wenige Tage, bis die Menschen an die Kommunen verteilt werden. „Auch diese stehen vor einer Riesenherausforderung, den benötigten Wohnraum zu organisieren. Daher gilt nach wie vor der Appell des Landrats, jeden verfügbaren freien Wohnraum an die zuständige Gemeinde zu melden." Der Kreistag hat diese Woche 500.000 Euro für die Unterbringung von ukrainischen Geflüchteten genehmigt. „Wir gehen davon aus, dass weiteres Geld benötigt wird. Wie viel, lässt sich derzeit nicht beziffern."

Neben den Menschen aus der Ukraine suchen auch andere Nationalitäten Zuflucht in Deutschland. „Für 2022 hatte der Kreis vor dem Krieg in der Ukraine geschätzt, dass etwa 700 Personen als Zuweisungen kommen werden, unter anderem aus Syrien und Afghanistan", so die Kreissprecherin.

Derweil geht die Spendenaktion im „House Of Wines" in Kaltenkirchen weiter. Inzwischen unterstützen auch die Lions und die Rotarier aus Henstedt-Ulzburg das Projekt. Kürzlich startete ein voll mit Kindernahrung beladener Lastwagen Richtung Ukraine. Außerdem unterstützt der Chef von „House Of Wines", Mario Kreuzaler, die Flüchtlingsunterkunft in Bad Segeberg. „Der Krieg dauert leider noch an und der Bedarf an Hilfsgütern steigt eher, als dass er nachlässt." Aktuell bittet er um Kinderwagen, Skatebords mit Schutzausrüstung, Ranzen, Rucksäcke und Federmappen, Bettwäsche, Decken und Kopfkissen. Außerdem nehmen er und seine Helfer abgepackte und haltbare Lebensmittel und Hygieneartikel entgegen. Die Annahmestelle, Grashofstraße 5, ist mittwochs bis freitags von 15 bis 18 Uhr und sonnabends von 10 bis 13 Uhr geöffnet. *anb/tz*